

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13808. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorteil 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Die angekündigte Aussperrung auf den Nord- und Ostseewerften ist zum größten Teil bereits erfolgt.

Auf der Strecke Straßburg—Basel wurden zwischen Magesheim und Benfeld im Gemeindebezirk Sand bei starkem Nebel von einem Personenzug sechs Gruppenarbeiter überfahren und getötet.

Im italienischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten wurden Miesenernteschleife entdeckt.

Als Gegenstoß gegen den russisch-japanischen Vertrag beschloß der chinesische Staatsrat, zwei Divisionen Truppen in die Mongolei zu verlegen, eine Eisenbahn von Peking in die Mongolei zu bauen und den Unterricht zu reorganisieren.

722 830.

Leipzig, 11. August.

722 830 organisierte Mitglieder zählt jetzt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands. Sie ist, wie wir gestern mitteilten, im letzten Jahre um rund 90 000 Köpfe (genau 89 521), das heißt um 14,13 Proz. gestiegen.

Im Jahre 1906 betrug die Zahl der organisierten Genossen erst 384 327, die im Jahre 1907 auf 530 466 angewachsen waren, um 38 Prozent. Ein ganz außerordentlich starkes Wachstum, das durch die Reichstagswahlen und die nach der Wahlschlappe mit besonderer Energie einsetzende Organisationsarbeit sich erklärt. Im Jahre 1908 stieg die Zahl nur auf 587 336, worin die inzwischen ausgebrochene Wirtschaftskrise deutlich zum Ausdruck kam. Im Bericht für den Leipziger Parteitag 1909 konnte der Parteivorstand konstatieren, daß die Mitgliederzahl auf 633 309 angewachsen sei. Die Gesamtzunahme betrug nur 45 973, was einem Prozentsatz von 7,8 entsprach. Auch in dieser verhältnismäßig nur geringen Zunahme zeigte sich noch deutlich die Spuren der Wirtschaftskrise. Das letzte Jahr hat die Partei ein gewaltiges Stück vorwärts gebracht. Die Zunahme der Mitgliederzahl hat sich relativ und absolut nahezu verdoppelt.

In dieser hoch erfreulichen Tatsache kommt nicht nur die leise Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur zum Ausdruck, sondern auch — und das in erster Linie — die größere politische Erregung des letzten Jahres! Bei den 90 000 neuen Kämpfern hat der Schnapsblock Wate gestanden. Sie sind eine Antwort auf die Reichsfinanzreform. Aber einen vielleicht noch größeren Einfluß hat sicherlich die preussische Wahlrechtsbewegung auf das Wachstum der Partei ausgeübt. Sie brachte neues Leben in die Partei, die Massen kamen in Bewegung, die

Macht und Größe der Sozialdemokratie trat sinnfällig in die Erscheinung, und der aktuelle, sich verschärfende Kampf gegen Polizeibrutalität und Willkür, der mit der offenen Ohnmachtserklärung des Polizeifabels endete, trieb das Blut schneller durch den Parteikörper. Hieraus ergibt sich für die Gesamtpartei die deutliche Lehre, daß wir um so stärker wachsen, je schärfer der Kampfscharakter der Sozialdemokratie zum Ausdruck kommt, je offener wir den Krieg gegen die bestehenden Gewalten führen. Je größer das Vertrauen der Partei zu sich selber und ihrer Stärke wird, desto größer wird auch das Vertrauen der Masse zur Partei. Deshalb ist nichts für die Partei schädlicher, als die Furcht vor einer Verschärfung des Kampfes, diese Angst vor einer Niederlage und einer dadurch herbeigeführten Bloßstellung der Organisationen. Wir haben die Überzeugung: hätten die „maßgebenden“ Parteinstellen in Preußen beim Wahlrechtskampf sich etwas weniger von diesen Gefühlen leiten lassen, etwas weniger gebremst und etwas mehr Selbstvertrauen und Initiative gezeigt, die organisatorischen Erfolge der Partei wären noch viel großartiger geworden. Zieht hieraus die Partei die richtigen Lehren, so wird ihr Wachstum im kommenden Jahre noch viel größer sein.

Es versteht sich, daß die kommenden Reichstagswahlen die Kadres der roten Armee ganz gewaltig anschwellen lassen werden, und wir halten es für keine überspannte Hoffnung, daß der Parteivorstand dem Parteitag, der nach den nächsten Reichstagswahlen zusammentritt, wird berichten können, daß wir rund eine Million politisch organisierter Genossen im Deutschen Reich zählen. Aber ebenso versteht es sich, daß dieser zu erwartende reiche Segen nicht Ausruhen auf dem Lorbeer, sondern im Gegenteil neue Arbeit bedeutet. Die Ereignisse in Baden haben uns erst in allerletzter Zeit gezeigt, daß es mit der bloßen Zunahme der Zahl nicht getan ist, daß die steigenden Zahlen sogar eine Gefahr für die Partei bedeuten können, wenn man es unterläßt, die neu Gewonnenen prinzipiell aufzuklären. Und wir haben bekanntlich Bezirke im Deutschen Reich, wo die neuen Elemente prinzipiell nicht aufgeklärt werden, wo man es grundsätzlich unterläßt, sie über den Klassencharakter und die Todesgefahr der Sozialdemokratie zur bürgerlichen Gesellschaft zu unterrichten, wo man im Gegenteil mit bürgerlichen Parteien in ein Wettrennen um die Regierungsfähigkeit eintritt, wo man, wie in Baden, ganz selig ist, wenn man das Zentrum in die Opposition gedrängt hat und mit der Fraktion Drehscheibe ein stillschweigendes Abkommen hat treffen dürfen. Derartige prinzipielle Unterlassungssünden rächen sich stets am Leibe der Partei und führen früher oder später unfehlbar zu so schweren Schädigungen, wie sie die letzte Budgetbewilligung in Baden darstellt. Deshalb ist gerade angesichts des bevorstehenden weiteren Anwachsens der organisierten Massen eine grundsätzliche Agitation und eine weitere Vertiefung der Parteipresse dringend nötig.

Das trifft um so mehr zu, als wir bekanntlich keine parlamentarische Partei im bürgerlichen Sinne sind, die

ihr Ziel auf parlamentarischem Wege erreichen zu können hofft. Unsere Stärke beruht lediglich in unserem Anhang in den Massen des unterdrückten Volkes. Alles andre ist Klause oder parlamentarischer Kretinismus. Und bei der Zuspitzung, der die politischen Verhältnisse im Reich, besonders nach einem sozialdemokratischen Wahlerfolg, zutreiben, kommt für die Partei alles darauf an, daß dieser Anhang in den Massen auch eine starke Belastungsprobe aushalten kann. Dann wird es sich zeigen, ob die Zahl der Parteigenossen erküftet, erschmeichelt, erhandelt ist auf Kosten der Grundsätze der Partei, oder erworben und gewonnen ist durch ehrliche grundsätzliche Agitation, die es verschmäht hat, ein bergendes Schleierstück um den revolutionären Charakter der Sozialdemokratie zu schlagen. Dann wird der Weizen sich sondern von der Spreu.

Insofern hat die kleinbürgerliche Revolte in Baden just in diesem Augenblick noch ein Gutes, indem sie der Partei in einer Situation, wo ihr große Erfolge winken, die Notwendigkeit prinzipieller Aufklärung der Massen erneut und deutlich vor Augen führt.

Aus der Partei.

Aus sächsischen Organisationen.

Der sozialdemokratische Verein für den 4. sächsischen Reichstagswahlkreis (Dresden-Austadt) hielt am Dienstag seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Genosse Wirth, führte in seinem Geschäftsbericht u. a. aus: Unsere Genossen benutzten die politische Erregung der Massen zu einer intensiven Zeitungs- und Mitgliederagitation, so daß es uns gelang, in 10 Zeitungsagitationen 573 Abonnenten und in 8 Mitgliederagitationen 550 Mitglieder zu gewinnen. Am Jahresschluß gehörten dem Verein 8381 männliche und 777 weibliche Mitglieder an, im Summa 9158, gegen das Vorjahr demnach eine Steigerung um 1055 männliche und 44 weibliche Mitglieder, insgesamt also eine Erhöhung um 1099 Mitglieder. Auch der Abonnentenstand unserer Zeitung hat sich von 10 331 am 30. Juni 1909 auf 11 308 am 30. Juni 1910 gehoben. Naturgemäß war auch das Versammlungsleben sehr reger. Es wurden abgehalten 1 Gemeindevertreterkonferenz, 3 Parteiverfassungen, 121 Mitgliederversammlungen, 33 Volksversammlungen und 58 Landtagswahlversammlungen, während der Vorstand seine Arbeiten in 20 Sitzungen erledigte. Die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter ist durch einige Nachwahlen von 94 auf 104 gestiegen, während die im Kreise vorhandenen 12 Abholotheten, die sich überall einer lebhaften Benutzung erfreuen, ihren Väterbestand um 281 Wände auf 6421 Wände erhöhten. — Die Gesamteinnahme des Vereins belief sich auf 61 000,00 Mk. Unter den Ausgaben sind besonders hervorzuheben 10 000 Mk. an den Parteivorstand in Berlin, 2500 Mk. für die ausgesperrten Arbeiter in Schweden, 500 Mk. für die Banarbeiter, 5540,59 Mk. für Offiziere der Beiträge, 5026,80 Mk. an das Agitationskomitee, 2151,07 Mk. für die Abholotheten, 10 650,01 Mk. für die Landtagswahlen. An Extrabeiträgen wurden im vergangenen Jahre 2367,30 Mk. eingenommen, so daß die Gesamteinnahme für den Jahresfonds im 4. Kreis sich auf 3807,90 Mk. beläuft.

Ueber den Parteitag in Magdeburg referierte Genosse Stadto. Kühn. Er führte zur dabischen Budgetfrage unter anderem aus, ein solches Hin- und Herschwanzen, wie es

Seuiletton.

Das Haus Michael Senn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greling.

30] Nachdruck verboten.

An den beiden Bildern seines Vaters und Großvaters hing Michael Senn mit ganzer Seele. Sie waren in schweren dunkeln Rahmen. Der Großvater in der alten Tracht von Anno neun. Ein stämmiger Mann mit breitem grünem Hut. Michael Senns Vater war in altmodischer bürgerlicher Gewandung.

In der Nähe der beiden Bilder hing ein alter Kugelhaken an der Wand. Das war noch ein Andenken an die Militärzeit Michael Senns, da er bei den Tiroler Landeschützen gedient hatte. Dort hatte er es bis zum Feldwebel gebracht. Den Stutzen nahm er dann mit heim und wies ihm einen Platz in der Nähe der beiden Bilder an. Dorthin schlen er ihm am besten zu passen.

Uebrigens stand der Stutzen bis in die letzte Zeit noch ab und zu in Verwendung, wenn sich Michael Senn an einem der alljährlich stattfindenden Scheibenschießen beteiligte. Nicht so sehr aus Passion, wie aus einem gewissen patriotischen Pflichtgefühl.

Als alter Tiroler Landeschütz war er natürlich auch Mitglied des Veteranenvereins in Brixen. Die Reservistenkolonne hatte ihn sogar zu ihrem Ehrenmitglied ernannt. Da wurde er denn zu den verschiedenen Scheibenschießen regelmäßig eingeladen und mochte sich diesen Einladungen nicht immer entziehen.

Franz Senn hatte auf die Frage des Vaters tief Atem geschöpft. Dann nahm er einen Anlauf und sprach in einem erzwungen gleichgültigen und kühlen Ton, ohne den alten Mann anzusehen: „Ich hab' schon längst mit dir reden wollen, Vater. Aber ich hab' alleweil noch g'wartet, bis du einmal was sagst.“

Michael Senn erwiderte kein Wort. Er hatte noch immer keine Ahnung, über was Franz mit ihm reden wollte. Unwillkürlich gingen seine Blicke nach den zwei alten Bildern. Großvater und Vater schauten mit ihren großen blauen Augen, die der Vater fast zu blau gemalt hatte, ernst und festerlich aus den dunkeln Rahmen.

„Du mußt dir schon selber sagen, daß das nimmer so weitergehen kann —“ fuhr Franz Senn fort. „Ich bin jetzt schon ein guter Dreißtger —“

Nun sah Michael Senn auf den Sohn. Blitzschnell dämmerte in ihm die Erkenntnis auf, wohin das gehen sollte. Er sprach aber noch immer kein Wort, sondern wartete ruhig ab, was der Sohn weiter vorzubringen hatte.

„Und du in meinem Alter warst schon längst dein eigener Herr!“ sagte Franz. Michael Senn nickte stumm und stützte sich mit einem Arm auf den großen runden Eichentisch vor ihm. „Und deshalb hast du's nit durchzumachen gebraucht wie ich, alleweil der Ueberflüssige im Haus zu sein, der noch nit versteht vom G'schäft. Ich komm' mir vor wie dein Ang'stelter, viel abhängiger als der Christian Thaler. Der kann wenigstens mit sein' G'halt machen, was er will, und ist dir keine Rechenhaft schuldig. Ich bin nur Teilhaber an dem G'schäft, und der Herr bist du! Wenn ich mehr verbrauch, so fühl ich's, daß ich's nit hätt' tun soll'n. Ich spür's, daß es dir nit recht ist und daß ich dir verantwortlich dafür bin!“

Franz hatte das alles in einem mürrischen, finstern, trostigen Ton zum Vater gesagt. Er war nun wirklich von allem, was er sagte, auch innerlich fest überzeugt.

Michael Senn stützte sich schwer auf den Tisch. Jetzt mit beiden Armen. Als ob er müd geworden sei.

„Hat dir das alles die Lina eing'lernt?“ fragte er bitter.

„Vater!“ Franz stand erregt vom Stuhl auf.

„Seh' dich nur nieder!“ sagte der Alte finster mit einer gebieterischen Handbewegung, so daß der Sohn ohne weiteres der Aufforderung Folge leistete. „Eigentlich hast recht, Franz!“ sagte Michael Senn. „Ich hab' mir Zeit lassen, mit der Uebergab'. Ich hab' Angst g'habt ums Haus und ums G'schäft. Wenn das deine Frau unter die Klauen kriegt, dann —“

„Angst hast g'habt?“ frag nun der Sohn aufgebracht. „Bin ich denn wirklich der Schuldbub, für den du mich immer haltest? Hast du mich vielleicht amal's G'schäft selbständig führen lassen? Immer hast du kommandiert und ang'schafft, und ich hab' nur das tun dürfen, was du mich g'heizen hast! Wie kannst du überhaupt wissen, was ich leisten kann? Ich bin ja kein Dummkopf nit, und mir paßt so manches nit, was du eing'fürt hast. Du bleibst stehen bei deiner Zeit. Du bringst kein' Schwung in die Saag'. Und heututag' verlangt man viel mehr in unster Geschäftsbranche. Ich seh's ja von den andern Firmen, wenn ich herumreiß'. Wir bleiben alleweil auf dem alten Standpunkt. Wir stehen noch immer dort, wo dein Vater aufgehört hat.“

Franz hatte sich erhoben und ging erregt im Zimmer hin und her.

„Ich bin noch jung und kräftig!“ rief er nun laut,